

„Niemals ist in unserem Europa weder eine Macht noch auch eine Lehre, am wenigsten eine politische, zu vollkommener Alleinherrschaft gediehen.“
(Leopold von Ranke, Geschichte der Päpste.)

„ICH BIN EIN LUMP, HERR STAATSANWALT!“

Gehenkte machen Revolution

Vom Schicksal der Laszlo Rajk, Traitscho Kostoff, Rudolf Slansky und anderer geehrter Toter

In den großen Schauprozessen in Moskau, in Budapest, Sofia und in Prag gestanden hohe kommunistische Funktionäre, Agenten ausländischer Mächte und Saboteure an der bolschewistischen oder volksdemokratischen Ordnung gewesen zu sein. Sie bezeichneten sich selbst als Mörder, Gauner und bezahlte Subjekte. Die Perversität der Geständnisse wirft die Frage auf, warum die Angeklagten jenen haarsträubenden Unsinn gestanden. Es liegt nahe, die widersinnigen und verrückten Geständnisse darauf zurückzuführen, daß die Angeklagten auf un menschliche Art und Weise gefoltert wurden.

8. Fortsetzung

Von allen Türen auf dieser Welt ist die Zellentür in einem Zuchthaus die unerfreulichste Eingangspforte. Wenn sie das erstmal hinter einem Menschen zuknallt, wenn der gläserne „Spion“ geheimnisvoll blinzelt — und wenn die von zahllosen Kehrtwendungen unbekannter Vorgänger in den Zement unter dem Fenster und an der Tür gescharften Marken zur ruhelosen Wanderung einladen, dann ist die armseligste und erbärmlichste Stufe menschlichen Lebens erreicht: die Existenz ohne Freiheit. Aber auch im Zuchthaus gibt es noch viele Stufen zur Hölle oder — wenn man will — zum Paradies der Erlösung.

An der Spitze aller furchterregenden Gefängnisse der Welt steht die Ljubjanka, die düstere Festung des Leids im Zentrum von Moskau. Schier zahllos sind die Berichte über das Repertoire der bolschewistischen Foltermethoden, die hier angeblich prozediert werden. Da soll es Verließzellen geben, in denen der Häftling ekliger Schlangenbrut ausgesetzt wird, wie der ehemalige Rotsparien-General Valentin Gonzales, genannt El Campesino, in seinen Enthüllungen „La Vie et la Mort en U. R. S. S.“ berichtet.

Andere ehemalige Ljubjanka-Insassen erzählen von Folterungen altindischen Ursprungs: dem Häftling werden im Keller des „Isolators“ brennende Kienspäne unter die Nägel gepreßt. Einstimmig wird bezeugt, daß infernalische Prügel, gepaart mit Hunger, angewendet wird, um den Häftling moralisch zu brechen. Schließlich wird auch von raffinierten Vernehmungsmethoden berichtet, bei denen der Beschuldigte stunden-, tage-, ja wochenlang, mit nur kurzen Ruhepausen, von Scheinwerfern angestrahlt, immer wieder den gleichen Fragen ausgesetzt wird. Er sitzt auf einem Hocker oder steht vor einer blendendweißen Wand, halb verdurstet, der Ohnmacht näher als dem Bewußtsein. Schließlich wird auch von geheimnisvollen Drogen berichtet, die der Nahrung beigemischt oder durch Injektionen verabfolgt werden und das Gehirn für ein Geständnis reif machen sollen.

Ist das alles nur der Phantasie böser Antikommunisten entsprungen? Selbst wenn man bei den Ljubjanka-Häftlingen, die nach dem Westen zurückkehrten, ausschweifende Phantasie voraussetzt, und selbst wenn man bedenkt, daß — wie ein türkisches Sprichwort sagt — die dem Wolf entflozene Ziege sich gern als Löwe empfindet, bleibt doch von „der korrekten Brutalität“, wie Arthur Koestler die Vernehmungsmethoden der sowjetischen Untersuchungsbeamten einmal bezeichnete, noch genug übrig, was einem den Schauer über den Rücken jagt.

Der sowjetische Parteichef Nikita Chruschtschew selbst hat in seiner Anklagerede gegen Stalin am 25. Februar 1956 von „Folterungen“ gesprochen, durch die falsche Geständnisse erpreßt wurden. Man kann sich vorstellen, daß es schon handfeste Methoden gewesen sein müssen, um hartgesottene Bolschewiken, die ein Leben lang für die Weltrevolution kämpften und durch die Kerker der zaristischen Polizei gegangen waren, kirre zu machen.

Es gibt für jeden Menschen eine Leidensgrenze. Ist sie erreicht, kapituliert der Wille vor jeder Zumutung, mit der das Ende des Leidens erwirkt werden kann. Bei einem dauert es länger, beim anderen kürzer. Bei einem bewirkt es schon der Hunger, beim anderen erst Hunger und Prügel, beim dritten erst Ratten und Schlangen.

Hans Fritzsche, der Rundfunkkommentator aus Hitlers Propagandaministerium, hat während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses den Vernehmungsmethoden — und später auch in einem Buch — einen detaillierten Bericht gegeben, wie es dazu kam, daß er 1945 in der Moskauer Ljubjanka, ohne ein einziges Mal körperlich mißhandelt worden zu sein, schließlich ein hanebüchenes Geständnis unterschrieb.

Man setzte Fritzsche wochenlang bei kärglicher Kost in eine fensterlose, nur einen Quadratmeter große, aber zwei Stockwerk hohe Zelle. Er konnte nur stehen oder hocken. Man verhörte ihn nächtelang, ohne ihm Zeit zum Ausruhen oder Schlafen zu geben. Man zermürbte Körper und Geist durch Hunger, Schlaflosigkeit und unendliche Diskussionen um Schuld und Sühne. Ein ausgeklügelter Vernichtungsfeldzug gegen den eigenen Willen des Delinquenten rollte ab, an dessen Ende das gequälte, halbirre Hirn nur noch den einen dumpfen Wunsch empfand: diesem Martyrium ein Ende zu machen. Vernehmer, Wachbeamte,

Zellenschließer, alle waren Ingenieure des großen Plans, das geistige Kontrollsystem des Angeklagten genau soweit außer Betrieb zu setzen, daß der Delinquent nur noch das zu produzieren vermochte, was die Seeleningenieure aus ihm herauspressen wollten: das Geständnis.

Es gibt keinen Grund, an Fritzsches Bericht zu zweifeln. Fragwürdig ist allerdings die These, daß sein Fall allgemeingültig sei und daß er aus seinem Fall ein Musterbeispiel sowjetischer Geständnis-erpressung überhaupt macht. Als hätte es immer nur die Methode Fritzsche gegeben! Fritzsches Darstellung scheint alle anderen Berichte aus der Ljubjanka, die ebensoviel Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, als unwahr abzustempeln. Das ist das Verhängnisvolle an Fritzsches Bericht. Er macht aus einer Methode einen Mythos — ein Fehler, der emotionalen Antibolschewisten, die ihre totalitäre Heimat verloren haben, eigen ist.

Das aber nur nebenbei. Wichtiger ist dies: Kaum stand Hans Fritzsche in Nürnberg vor den Richtern, da widerrief er — mit Erfolg übrigens — sein Moskauer Geständnis. Auch Kostoff, der bulgarische Altkommunist, widerrief in Sofia sein Geständnis. Auch Krestinski, der ehemalige Sowjetbotschafter in Berlin, versuchte vor Gericht, sein Geständnis zu leugnen.

Was beweist das? Die Folter — auch die qualifizierte Seelenfolter — wirkt nur solange hundertprozentig, wie der Betreffende



Ljubjanka-Häftling Hans Fritzsche (l.): Manchmal Gewaltlosigkeit...

ihr direkt ausgesetzt ist. Das war auch bei den Hexenprozessen so. Alte Weiblein und junge Frauen, die auf der Streckbank unter der Daumen- und Fußschraube ihre Buhlschaft mit dem Teufel bekannt hatten, widerriefen oft genug ihre Geständnisse, sobald sie aus der Folterkammer vor das Tribunal geführt wurden — selbst in voller Kenntnis der Gefahr, daß die Folter von neuem beginnen würde, daß der Folterkeller nur ein Stockwerk unter dem Tribunal lag und der Schinder bereits wartend neben dem Richtertisch stand.

Wahrheit, Ehre, Lebenswille, Angst vor dem Tode regten sich sofort wieder, wenn das Pendel der Qual nur eine kurze Zeit, nur ein Stückchen hinter der Leidensgrenze blieb. Und das, ob-

* In einem bayrischen Internierungslager.

gleich die Folter zu jener Zeit als legales Mittel galt, ein Geständnis herbeizuführen.

Freilich genügte für viele Angeklagte schon die Angst, daß die schreckliche Folter wiederholt werde: Sie blieben bei ihren Geständnissen und zogen selbst den Tod der Wahrheit vor. Und sicher ist in den kommunistischen Schauprozessen aller Zeiten — früher und auch in den letzten Jahren. — von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch gemacht worden. Wieweit auch heute noch in der Ljubjanka gefoltert wird, entzieht sich unserer Kenntnis.

Man kennt jetzt aber die Wahrheit über das Geständnis, das der ungarische Kardinal Mindszenty in dem Schauprozess 1949 in Budapest abgab. Der Kardinal bekannte, ein Agent der Westmächte, Hochverräter und Devisenschieber gewesen zu sein.

In einem Interview mit der amerikanischen Zeitschrift „Look“ hat der kürzlich befreite Kardinal folgendes berichtet: Täglich wurde er mit einem Marterwerkzeug aus Gummi systematisch geprügelt. Die Folterknechte schlugen immer auf die Brust, weil der Befund des Gefängnisarztes ergeben hatte, daß Mindszenty an einer schwachen Lunge litt. Ferner mußte der alte Herr stundenlang nackt in einer kalten und feuchten Zelle stehen, auf Befehl und zu gewissen Zeiten nur auf einem Bein. Bei allen diesen Folterungen wurde dem Kardinal in bunten Farben geschildert, wie schön er es haben könnte, wenn er seine Loyalität für das Regime erklären und seine Schuld eingestehen würde.

Dann folgten die Verhöre. 29 Tage und 29 Nächte lang — ohne Pausen, wenn man die Ohnmachten nicht als Pausen rechnen will. Schließlich unterschrieb Mindszenty sein Geständnis. Er wiederholte es auch in der Hauptverhandlung, als deren Auftakt die Arrangeure des Prozesses einen Mörder vor dem Zellenfenster des Kardinals aufhängen ließen.

Diese Methode brach die Widerstandskraft des Kardinals. Hätte sie auch bei einem anderen genügt? — Das ist eine Frage der Konstitution; keine politische Frage. Im Nürnberger Kriegsverbrechergefängnis rief ein alter Herr und hoher Beamter des Auswärtigen Amtes schon nach wenigen Tagen Haft in einer eiskalten Zelle nach Feder und Papier, um ein kollektives „*mea culpa*“ zu verfassen, während andere, jüngere und sicher nicht weniger Verantwortliche noch Spottverse verfaßten, die sie zur Aufmunterung beim Essenholen in Form von Papierkügelchen in die Zellenluken der Mitverhafteten schnippten. „Wer schreibt, der bleibt“, stand darauf.

Kardinal Mindszentys Erklärung für sein falsches Geständnis ist über jeden Zweifel erhaben. Ebenso sicher ist, daß die physische und psychische Folter keine allgemeingültige, keine umfassende Erklärung für die Geständnisse von Angeklagten ist, die — wie zum Beispiel Rudolf Slansky 1952, oder Bucharin und seine Freunde 1938. — im Gerichtssaal erschienen, ohne die geringste Spur von körperlicher Mißhandlung zu zeigen. Nein, mit der einfachen Wahrheit, daß die Methode der Hexenprozesse bei den Geständnissen vor den Tribunalen der Gewalt des 20. Jahrhunderts Pate stand, ist nicht alles zu erklären.

Also die Droge, die chemische Gehirnwäsche, bei der die Windungen des Großhirns und die Zentralnerven wie ein Hemd erst gewaschen und dann eingefärbt werden? — Unsere naturwissenschaftliche Welt hat die Neigung, angesichts der Allgewalt von Chemie und Technik auch das unheimliche Phänomen der Schauprozess-Geständnisse mit einer chemischen Formel zu erklären. Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind, und das Wunder unserer Zeit und unseres Glaubens an die Wissenschaft ist das Geständnis mit Hilfe der Droge.

Als Kardinal Mindszenty vor dem öffentlichen Tribunal in Budapest 1949 sein Geständnis hersagte und verstört, zusammengebrochen dastand, gab es im Westen wohl niemanden, der nicht der Meinung war, der tapfere Kämpfer für Gottes Wort und die Unantastbarkeit der Kirche könne nur durch Behandlung mit Drogen zu solchen Geständnissen gebracht worden sein. In dem Buch „The Cardinal's Story“, das vor einigen Jahren in den Vereinigten Staaten erschien, ist diese These in allen Einzelheiten und mit Angaben über die Meskalin- und Aktedrondosen, die angeblich verabreicht wurden, „bewiesen“ worden. In dieser „Erklärung“ liegt die Anmaßung derer, die nie der Gewalt von Henkersknechten ausgeliefert waren und glauben, ein Gottesmann dürfe nicht an körperlicher Folter zerbrechen, müsse wie die ersten Christen im Circus Maximus von Rom ein unüberwindlicher Märtyrer sein.

Mindszenty hat die Drogen-Theorie dementiert. Er hat das Rätsel seines Geständnisses vor dem Schauprozess in einen Satz gepreßt, in einen furchtbar klingenden Satz. Er bekennt sich darin zu den Grenzen der Kraft des Menschen, obgleich es für ihn leicht gewesen wäre, sich hinter dem Vorwand chemisch erzeugter Verantwortungslosigkeit zu verstecken.

Als ihn der Korrespondent der amerikanischen Zeitschrift „Look“ darauf hinwies, daß die ganze westliche Welt 1949 bei seinem Geständnis der Meinung gewesen sei, er hätte unter dem Einfluß von Drogen gestanden, antwortete der Kardinal: „Nein, es waren keine Drogen. Nur 29 schlaflose Nächte und eine zerquetschte Lunge.“ Wer nicht in der Lage ist, vor dem Kardinal das Knie zu beugen, wer nicht bereit ist, dem Politiker Mindszenty

Respekt zu zollen — vor dem Mann, der um der Wahrheit willen die ihm mit Hilfe der Drogen-Theorie schon erteilte Absolution für seine politische Kapitulation zurückwies, muß die ganze Welt Respekt haben.

Nein, man kommt mit der Droge und der Injektionsspritze dem Geheimnis der selbstanklägerischen Geständnisse bedeutender Angeklagter unter Wyschinski, Freisler, Hilde Benjamin und ihren Kollegen in Budapest und Prag um keinen Zentimeter näher.

Wo liegt also das Geheimnis? — Alexander Orlow, der alte und erfahrene NKWD-Beamte, wischt in seinem Buch „Kremel-Geheimnisse“ zumindest für die Moskauer Schauprozesse alle Thesen über Hypnose, „chemische Behandlung“, ja sogar die Folter als Ursache der Geständnisfreude der Angeklagten beiseite und gibt eine ganz simple Erklärung.

Im Jahre 1935 veröffentlichte die Sowjetregierung ein in der zivilisierten Welt bis dahin unbekanntes Gesetz: Kinder im Alter



... manchmal Schläge auf die Brust: Kardinal Mindszenty (1949)

von zwölf Jahren an sollten bei besonderen Delikten der gleichen Bestrafung wie Erwachsene unterworfen sein, wobei auch die Todesstrafe einbezogen wurde. Dieses Gesetz war nach Orlow ein Angelpunkt der roten Geständnismaschine. Die Drohung, die Kinder zu verhaften und umzubringen, lenkte in den Gerichtsverhandlungen auch die jungen hartgesottenen Revolutionäre.

An eindrucksvollen Beispielen macht Orlow seine These plausibel. Da wirft sich der alte Revoluzzer Paul Iwanow, ein verdienter Kommandeur der Roten Armee, über den Tisch des stellvertretenden GPU-Chefs Jeschow und weint, als ihm, der hartnäckig das Geständnis verweigert, mitgeteilt wird, seine Kinder seien bereits verhaftet.

Dann aber lenkt Jeschow ein: „Vielleicht sind sie noch nicht abgeholt. Hast du Telefon zu Hause?“ Jeschow wählt die Nummer, dann hält er den Hörer so, daß Iwanow mithören kann. Die Stimme der Schwiegermutter ist zu hören.

„Paul Iwanow möchte wissen, wie es seinen Kindern geht“, fragt Jeschow in die Muschel. Die Schwiegermutter berichtet, daß der Ältere auf dem Land sei und der 15jährige im Bett liege und schlafe.

Jeschow hält die Sprechmuschel mit der Hand zu und blickt Iwanow an: „Soll ich ihn holen lassen“, fragt er. „Soll ich ihn im Keller behandeln lassen?“

„Du Hund“, brüllt Paul Iwanow, „du Hund!“ Jeschow lächelt: „Er ist ja noch zu Hause, er liegt ja noch im Bett, soll ich ihm etwas bestellen lassen?“ Da weint Paul Iwanow: „Sie sollen ihm

meinen alten Wintermantel umarbeiten lassen, sie sollen . . . “
Aber dann winkt er ab. Und Jeschow legt den Hörer auf. Paul Iwanow aber unterschreibt.

Ganz einfach, so könnte man meinen.

In vielen Schlußworten der Moskauer Schauprozesse könnte man eine Bestätigung für diese einfache These Orlovs erkennen. Da ist zum Beispiel das Schlußwort von Lenins Freund Kamenjew. Er hatte seine Rede schon beendet und sich gesetzt. Da erhob er sich noch einmal: „Ich möchte wenige Worte an meine Kinder richten. Ich habe keine andere Möglichkeit, mich an sie zu wenden. Ich habe zwei Kinder. Ein Sohn dient als Militärflyer, der andere ist Pionier. Ich stehe vielleicht mit einem Fuß im Grabe und möchte ihnen deshalb sagen: Unabhängig von dem gegen mich verhängten Urteil betrachte ich dieses im voraus bereits als gerecht. Ihr müßt nicht zurückschauen. Geht vorwärts. Folgt Stalin zusammen mit dem Sowjetvolk.“ Nach diesen Worten setzte sich Kamenjew, bedeckte seine Augen mit den Händen und weinte.

Wer den russischen Charakter kennt — und nur ein Tor spricht auch dem fanatischsten Kommunisten die Liebe zu Frau und Kindern ab — kann sich der eindrucksvollen Argumentation kaum entziehen. Die Angeklagten wußten, daß sie verloren waren. Sie kannten die unerbittliche Rache Stalins und des Regimes. Sie wußten um die kollektive Wirkung, die ihre Verurteilung für Familie und Freunde nach sich ziehen konnte. Sie wußten in der Mehrzahl der Fälle, daß sie ihren Kopf nicht retten konnten, ja, selbst wenn sie den Kopf retten und für 20 Jahre in den Kerker gehen würden, bliebe das Problem der Familie als einziges echtes Anliegen bestehen. Nur die Angeklagten wurden ja für einen öffentlichen Schauprozess ausgewählt, die zum Geständnis bereit waren. Wer nicht dazu bereit war, wurde im geheimen Administrationsverfahren liquidiert. So ergab sich die Alternative: Ohne Geständnis im geheimen zu sterben — wobei es noch die Folter zu überstehen galt, denn auch das Urteil im Administrationsverfahren setzte eine moralische Vernichtung voraus — oder im öffentlichen Prozeß bekennen und sich in den Staub werfen, um Frau und Kinder zu retten.

Auch der Brief von Thomas Frejka, der im Slansky-Prozeß verlesen wurde, und das eifernde Schreiben der Frau Artur Londons könnten als Bestätigung der These dienen, daß Frauen und Kinder das Erpressungsmittel gegen den Angeklagten waren. Aber hatten denn alle Angeklagten Frau und Kinder oder noch lebende Mütter und Väter? — Nein. Und damit ist diese Theorie an einer Stelle brüchig. Denn ob der Freund und die Freundschaft als Motive für dieses Opfer reichen, muß zumindest als zweifelhaft bezeichnet werden. Wieder stand man vor der Tatsache, daß das Phänomen der Geständnisse nicht aus einem einzigen Motiv zu erklären ist. Wie aber ist es mit einer anderen Erklärung?

Anläßlich der Rehabilitierung des ungarischen Kommunistenführers Laszlo Rajk schrieb das ungarische Parteiorgan „Szabad Nep“ am 6. Oktober 1956: „Viele ungarische Kommunisten haben



Liquidierter Bucharin
„Wenn du stirbst ...“

durch ihren Märtyrertod bewiesen, daß für einen Kommunisten nichts höher und heiliger sein kann als das Interesse des werktätigen Volkes. Zu den größten unter ihnen gehören auch die vier Genossen, die heute von der Partei zu Grabe getragen werden (gemeint sind Laszlo Rajk, György Palffy, Dr. Tibor Szönyi und Andras Szalai, die im Rajk-Prozeß zum Tode verurteilt und hingerichtet worden waren). Ihre Tragödie liegt darin, daß im Namen des Volkes und des Sozialismus das Todesurteil über diese selbst noch in der Stunde ihres Todes treu ergebene Soldaten der Partei, des Volkes und des Sozialismus ausgesprochen wurde.“ — „Selbst in der Stunde ihres Todes noch treu ergebene Soldaten der Partei“ — was heißt das?



... wofür stirbst du?": Liquidierte Kamenjew und Sinowjew

Der im Slansky-Prozeß zu lebenslänglicher Haft verurteilte stellvertretende Außenminister Artur London gibt eine Teilantwort. Nach seiner Begnadigung erklärte er am 10. Mai 1956: „Ich wurde vor allem durch die moralische Tortur dazu gebracht, in meinem Prozeß ein Schuldbekennnis abzulegen. Man hat mir keine Drogen gegeben. Ich wurde zwar mißhandelt, aber schließlich sah ich ein, daß es besser war, ein Geständnis abzulegen, um unseren Feinden nicht zu gestatten, die Unfehlbarkeit der Partei in Zweifel zu ziehen, und um die Sache des Sozialismus vor Schaden zu bewahren.“

Wie sagte Bucharin, laut Lenin „der Liebling der Partei“, einer der gescheiterten Theoretiker des Kommunismus, im Schlußwort seines Prozesses? — „Ich habe ungefähr drei Monate gezeugnet. Dann began ich, Aussagen zu machen. Warum? Die Ursache war, daß ich im Gefängnis meine ganze Vergangenheit umgewertet hatte. Wenn man sich also fragt: „Wenn du stirbst, wofür stirbst du?“ dann ergibt sich plötzlich mit erschütternder Deutlichkeit eine absolute schwarze Leere. Es gibt nichts, wofür man sterben müßte, wenn man sterben wollte, ohne bereit zu haben. Und umgekehrt nimmt all das Positive, das in der Sowjet-Union leuchtet, nimmt all dies im Bewußtsein des Menschen andere Ausmaße an. Dies hat mich schließlich endgültig entwaffnet, dazu getrieben, meine Knie vor der Partei und dem Lande zu beugen. Und in solchen Momenten, Bürger Richter, fallen alles Persönliche, die Überbleibsel der Erbitterung, der Eigenliebe und eine ganze Reihe anderer Sachen weg und verschwinden. Und wenn zu einem dann noch das Echo des weiten internationalen Kampfes gelangt, so tut all dies in seiner Gesamtheit seine Wirkung, und es ergibt sich ein voller innerer moralischer Sieg der UdSSR über ihre kniefälligen Gegner . . . Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Eine Gruppe der Führer des Troztkismus hat bankrott gemacht und wurde auf den Kehrriehaufen geworfen. Das ist richtig . . . Denn in der Wirklichkeit steht hinter Stalin das ganze Land, er ist die Hoffnung der Welt, der Schöpfer.“

In literarischer Fassung hat der ehemalige Kommunist Arthur Koestler in seinem Buch „Sonnenfinsternis“ Bucharins Definition der Geständnisnotwendigkeit in einem Gespräch zwischen dem angeklagten Volkskommissar Rubaschow und dem Polizeikommissar Gletkin so formuliert:

Gletkin: „Beachten Sie, daß die Partei Ihnen keine Belohnung verspricht. Wir haben eine Anzahl von Gefangenen durch physi-

schen Druck gefügig gemacht. Andere, indem wir ihnen in Aussicht stellten, daß sie ihren Kopf retten können oder die Köpfe ihrer Angehörigen, die als Geiseln in unseren Händen waren. Ihnen, Genosse Rubaschow, schlugen wir keinen Handel vor und stellen keine Belohnung in Aussicht. Die Partei verspricht Ihnen nur eines: Nach dem Endsieg, zu einer Zeit, wenn dadurch kein Schaden mehr angestiftet werden kann, wird das Material unserer geheimen Archive veröffentlicht werden. Dann wird die Welt erfahren, was hinter den Kulissen dieses Puppentheaters, wie Sie es nannten, geschehen ist; die Hintergründe des Schauspiels, das wir ihr nach dem Textbuch der Geschichte vorspielen mußten. Und dann wird Ihnen und einigen Ihrer Freunde als der alten Generation die Sympathie und das Mitleid zuteil werden, die wir Ihnen heute versagen müssen.“ Rubaschow unterzeichnete das Protokoll. Das wurde immerhin im Jahre 1940 von einem Kenner der kommunistischen Welt geschrieben, als noch nichts von Rehabilitierung der Stalinofer zu erkennen war.

Diese Deutung findet ihre dokumentarische Bekräftigung bei Alexander Orlow, der über das berühmte und verbürgte Gespräch berichtet, das Stalin mit Sinowjew und Kamenjew vor ihrem Schauprozeß — dem ersten aller Schauprozesse — führte. Als beide sich weigerten, dem Untersuchungsbeamten ein umfassendes Geständnis ihrer Verschwörer- und Sabotagetätigkeit abzugeben, griff Stalin selbst ein. Er forderte Unterwerfung dieser alten Rivalen und Trotzki-Anhänger und versprach, daß ihnen nichts Ernsthaftes geschehen würde.

Sinowjew und Kamenjew verlangten eine Garantie. Stalin antwortete ihnen: „Jetzt vernünftelt ihr wie Philister. Ja, wie ganz hinterwäldlerische Spießer. Als ob wir euch nicht ohne jede Verhandlung erschießen lassen könnten, wenn wir das für notwendig hielten. Ihr vergeßt drei Dinge. Erstens: Der Prozeß richtet sich nicht gegen euch, sondern gegen Trotzki als Hauptgegner der Partei. Zweitens: Wenn wir euch schon während des aktiven Kampfes gegen das Zentralkomitee nicht erschießen ließen; warum sollten wir es dann tun, wenn ihr dem Zentralkomitee in seinem Kampf gegen Trotzki geholfen habt? Drittens: Die Genossen vergessen, daß wir Bolschewisten sind, Schüler und Nachfolger Lenins, und daß wir das Blut alter Bolschewisten nicht vergießen wollen, mögen auch ihre Verfehlungen gegen die Partei einst noch so schwer gewesen sein.“

Sinowjew und Kamenjew gaben darauf die Erklärung ab, sie würden sich zum Prozeß stellen und bekennen, wenn dafür versprochen würde, daß kein einziger von den alten Bolschewisten den Tod erleide, daß ihre Familien nicht verfolgt und daß künftig die Todesstrafe gegen keines der ehemaligen Mitglieder der Opposition gegen Stalin verhängt würde. „Das versteht sich von selbst“, antwortete Stalin.

Und so stellte sich Sinowjew auf die Tribüne des ersten kommunistischen Schauprozesses in Moskau, und die staunende Welt vernahm die Worte des alten Mitstreiters Lenins: „Mein Kampf gegen Stalin führte zu einem verfälschten Bolschewismus, und dieser verfälschte Bolschewismus wandelte sich in Antibolschewismus, und durch diesen trotzkistischen Antikommunismus kam ich zum Faschismus; denn der Trotzkismus ist eine Spielart des Faschismus, und der Sinowjewismus ist eine Abart des Trotzkismus.“

„Toller Hund“, sagte Wyschinski. „Tod“, sagte das Gericht.

Man braucht für „Trotzkismus“ nur „Titoismus“ zu setzen, für „verfälschten Bolschewismus“ nur „Nationalkommunismus“. und man hat die durchlaufende Schablone von Sinowjew bis Rudolf Slansky. Aber sie wußten doch nun, daß die Sache auf alle Fälle mit dem Tod enden mußte? — Nun, sie wußten es nie mit Sicherheit. Denn immer wieder tauchten zum Tode Verurteilte, deren Urteile längst als vollstreckt gemeldet waren, in den Lagern auf, standen plötzlich als Zeugen vor den Schranken des Gerichts — wie in Budapest beim Rajk-Prozeß, als lockende Beispiele gewissermaßen. Bis zum Todesurteil war noch alles in Ordnung, war alles noch dem Spiel gemäß, entsprach alles der kommunistischen Logik von der Kapitulation eines Rivalen. Der Verrat Stalins begann, als er die Urteile vollstrecken ließ. Das war nicht mehr vereinbart. Das war seine persönliche Zugabe zum Spiel der Staats- und Parteiräson.

Dabei konnten diese betrogenen Betrüger, sofern sie solcher Versprechungen wegen, aus Selbsttäuschung oder auch aus purer Angst gestanden hatten, um wenigstens den Kopf zu retten, noch nicht einmal ein moralisches Argument gegen den Wortbruch ins Feld führen. Hätten sie doch alle selbst — von

Sinowjew bis Slansky — jubelnd für eine Lehre gekämpft, zu deren Wesen es gehört, daß sie „ohne moralischen Ballast segelt und nur der Konsequenz der Logik folgt“. Was will man von einer solchen Lehre erwarten, die sich auf die These gründet, daß die Geschichte amoralisch ist und gewissenlos verläuft? Woher soll da das Mitleid oder die Rücksicht oder die Achtung vor der Existenz des Individuums kommen?

Natürlich wußten das alle Angeklagten in allen Schauprozessen. Aber wer hört auf zu hoffen, wenn es um Kopf und Kragen geht? Die Hoffnung ist immer stärker als die Furcht, und wenn es überhaupt einen zentralen Angelpunkt in der Psyche der Angeklagten gibt, dann ist es die Hoffnung, sich durch bedingungslose Selbsterniedrigung das Leben erkaufen zu können. Viele halten ja auch Glück damit. Der Angeklagte Karl Radek zum Beispiel rettete seinen Kopf, als er sich eifrig an der Fälschung von Geständnisprotokollen und an der Belastung seiner Mitangeklagten beteiligte. Und in den Schauprozessen der Satellitenstaaten wurden manche Angeklagte „nur“ zu Kerkerstrafen verurteilt.



Die Weltwoche, Zürich

Demnächst:

Der seinerzeit auf Grund gefälschter Berichte der Tito-Bande irrtümlich liquidierte Genosse Berija wird wieder ausgegraben, rehabilitiert und ins Mausoleum übergeführt

So zeigt sich, daß es nicht nur ein einziges Motiv gibt, das die eifernden Schuldbekennnisse, jenes grauenhafte Phänomen der Schauprozesse erklärt. Angst vor der Folter, Angst um Frau und Kinder, resignierende Opferung für die gerade die Partei repräsentierenden Machthaber, zynisches Mitspielen beim Sündenbockmythos, jener uralten Methode, den Massen das Versagen einer Heilslehre begreifbar zu machen — das alles, und über allem der simple Trieb, wenigstens das Leben zu erhalten, spielt in den Schauprozessen seine Rolle. Arthur Koestlers methaphysische Deutung ist ebenso nur ein Register der mächtigen Orgel, der Stalinorgel der Inquisition, wie Orlovs Theorie von der Angst um die Kinder oder die These von der Wirkung der Folter zwei andere sind.

Drohend saß das düstere Standbild des Diktators auf dem Altar der Afterlehre und hatte selbst Angst: Angst um sein Leben, Angst um seine usurpierte Stellung, Angst um die Herrschaft seiner Lehre und das auf ihr gegründete Reich. Und die jungen aufstrebenden Apparatschiks der Gewalt standen immer bereit, ihm bei dieser Angst zu dienen und die Plätze frei zu liquidieren, auf die sie selbst warteten. Von der Hoffnung getragen, sie besser, länger halten zu können als die große Masse ihrer Vorgänger.

So kreiste die Sichel. Und wie es geschah, daß im Mittelalter ein fanatischer Hexenrichter durch das Geständnis einer einzigen Hexe in die Zwangslage versetzt wurde, ein ganzes Dorf auszurotten, so bestand 1953 die Gefahr, daß der Mechanismus der bolschewistischen Säuberungsmaschine eine so aberwitzige Tourenzahl erreicht, daß er nur durch das Ende aller an der Macht befindlichen Apparatschiks gestoppt werden konnte. Das war die Lage, als die Welt im März 1953 vom Tod Josef Stalins erfuhr. Ist es abwegig, zu erwägen, ob bei seinem Ende nachgeholfen wurde?

(Fortsetzung folgt.)